

Kevin Pauliks

Joanna Nowotny, Julian Reidy: Memes: Formen und Folgen eines Internetphänomens

2022

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19138>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pauliks, Kevin: Joanna Nowotny, Julian Reidy: Memes: Formen und Folgen eines Internetphänomens. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 39 (2022), Nr. 4, S. 441–442. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19138>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Joanna Nowotny, Julian Reidy: Memes: Formen und Folgen eines Internetphänomens

Bielefeld: transcript 2022, 260 S., ISBN 9783837661248, EUR 25,- (OA)

Mit *Memes* ist eine deutschsprachige Monografie erschienen, die sich dem Internetphänomen vollumfänglich verschreibt. Joanna Nowotny und Julian Reidy sehen sich in der Pflicht, „dem Facettenreichtum der ‚digitalen Substanzen‘ gerecht [zu] werden (S.14), die unter dem Begriff ‚Memes‘ firmen. Dazu untersuchen die Autor_innen in fünf Hauptkapiteln die Referenzialität, den Humor, die Politik, die Mainstreamisierung und die Kanonisierung von Memes.

Im Kapitel zur Referenzialität werden zunächst die Affordanzen von Social-Media-Plattformen wie 4chan, Reddit und Tumblr in den Blick genommen. Die Autor_innen schließen daraus, dass die Plattformen jeweils eigene Meme-Kulturen ausbilden, die – wie am Beispiel von 4chan und Tumblr gezeigt wird – in Konkurrenz treten (vgl. S.26-33). Mit der „*Memesis*“ (S.29), das heißt der „Erzeugung, Modifikation und Dissemination von *memes*“ (ebd.), teilen sich diese Meme-Kulturen eine gemeinsame Medienpraxis. Nowotny und Reidy versäumen es leider, sich mit ihrem Konzept vom Biologismus abzugrenzen, der dem Meme-Begriff seit den 1970er Jahren anhaftet. So schließen die Autor_innen unkritisch an Richard Dawkins’ Konzept von Memen an (vgl. S.10f. u. S.51), die der populärwissenschaftliche Evolutionsbiologe als kulturelle Viren begreift

(vgl. *The Selfish Gene*. Oxford: Oxford UP, 1976). Im Laufe der Studie werden zum Beispiel „*Memes* [...] als eine Art Organismen imaginiert, die sich fortpflanzen (oder als Viren, die sich eben ‚viral‘ verbreiten)“ (S.169). Diese Sichtweise ist gerade deshalb problematisch, weil Nowotny und Reidy in Anschluss an Andreas Reckwitz (*Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp, 2017) und Raymond Williams (*The Sociology of Culture*. Chicago: University of Chicago Press, 1981) einen praxistheoretischen Ansatz von Memes vorlegen, der den Akteur_innen eigentlich Handlungsfreiheit zusichern sollte (vgl. S.161f.).

Im Humor-Kapitel wird deutlicher, was unter Referenzialität genau zu verstehen ist. Memes werden hier als „humoristische Artefakte“ (S.63) konzipiert, die sich nicht nur auf den zugrundeliegenden Text, sondern auch auf die ganze Gattung beziehen können. In Anlehnung an Salvatore Attardo (*Humorous Texts: A Semantic and Pragmatic Analysis*. Berlin/New York: De Gruyter, 2001) unterscheiden die Autoren_innen daher zwischen dem „Para-Witz“ (S.73f.), der intertextuell den ursprünglichen Witz weiterführt, und dem „Meta-Witz“ (S.73f.), der den Witz an sich reflektiert. Am Beispiel *Send Dunes* untersuchen Nowotny und Reidy dann Meta-Memes, die „ihren Status als digitales Artefakt“ (S.95) und

ihre „algorithmischen und aufmerksamkeitsökonomischen Strukturen“ (ebd.) reflektieren.

Mit der „Unterscheidung zwischen konservativem und subversivem Humor“ (S.83) leiten die Autor_innen über zum nächsten Kapitel, in dem es um das politische Spektrum und die Ambivalenz von Memes geht. Nowotny und Reidy zufolge können Memes unpolitisch, demokratisch oder auch faschistisch sein (vgl. S.120), wie sie an den Beispielen von *Captain America* (S.121-136) und *Pepe the Frog* (S.140-145) ausführlich analysieren. Abschließend wird ein Venn-Diagramm von politischen Memes entworfen, das aus den Schnittmengen bereits kontextualisierter Memes, politisch produktiver Memes und toxischer Memes besteht (vgl. S.150f.).

In den zwei letzten Hauptkapiteln gehen Nowotny und Reidy der Mainstreamisierung und der Kanonisierung von Memes nach. Ihre These lautet, dass die Grenze zwischen Mainstream und Subkulturen durch Memes aufgeweicht wird (vgl. S.166). Memes weisen in dieser Hinsicht eine Familienähnlichkeit zur Folklore auf, unterscheiden sich davon aber insofern, dass sie „eine größere Distanz zur ‚Tradition‘ ermöglichen“ (S.176). Memes bilden ebenfalls einen Kanon, der kulturell zwischen guten und schlechten Texten differenziert. Hierfür ist die Datenbank knowyourmeme.com bekannt (vgl. S.185), und die „ästhetizistische Raffinesse“ (S.187) von Memes trägt auch dazu selbst bei. Unverständlich bleibt jedoch, warum für die Kanonisierung von Memes ausgerechnet die Medien-

praxis des Trollens verantwortlich sein soll, der ein Großteil des Kapitels gewidmet ist und deren Wurzeln sogar bis zur Antike zurückverfolgt werden (vgl. S.190-218). Das Trollen, also die „Lust an Provokation und Verunsicherung“ (S.200), ist sicherlich Teil von memetischen Medienpraktiken, aber nicht die Voraussetzung für die meisten Memes.

Die Argumentation der Autor_innen ist leider auch an anderen Stellen nicht immer ganz nachvollziehbar, zum Beispiel warum auf das Buch *Bot: Gespräch ohne Autor* (Berlin: Suhrkamp, 2018) von Clemens Setz so ausführlich eingegangen wird, das nicht direkt mit Memes in Verbindung steht (vgl. S.218-227). An mehreren Stellen werden zudem buzzwordartig Begriffe wie „appropriation“, „juxtaposition“, „recontextualization“ (S.47), „modifying, bricolaging, splicing, reordering, superimposing“ (S.100) aufgezählt, ohne näher darauf einzugehen, ob und wie diese Praktiken im Zusammenhang mit Memes stehen. Diese begriffliche Unschärfe kann dem praxistheoretischen Ansatz nicht gerecht werden, den die Autor_innen verfolgen. Außerdem wird der deutschsprachige Forschungsstand zu Memes weitreichend ignoriert, was bei einer deutschsprachigen Monografie diesen Umfangs und Anspruchs doch etwas verwunderlich ist. Ihre Stärke entfaltet die Monografie weniger in der Theorie als in den ausführlichen Meme-Analysen, die einer eigens ausgearbeiteten Methodik folgen (vgl. S.65-68). Diese geben einen guten Einblick in die digitalen Kulturen rund um Memes.

Kevin Pauliks (Marburg)